



## Gedanken über ...

### Stille

Kolumne von Gerald Kral

Es ist der 29.7.2021, ich befinde mich im Auto und stehe im Stau. Im Radio höre ich Ö1. Pünktlich um 10:00 Uhr erklingt die Ankündigungs-Signation der „Ö1-Nachrichten“ und danach: nichts. Stille. Absolute. Das erhöht natürlich die Aufmerksamkeit und sofort poppen Interpretationsversuche auf: eine Störung? Hat die Nachrichtenredaktion beschlossen, die aktuellen Nachrichten besser nicht unter die Zuhörerschaft zu bringen? Nach vielleicht einer Minute, oder womöglich auch mehr, erfahre ich, Ohrenzeuge einer Störung geworden zu sein. Zu diesem Zeitpunkt stand der Titel dieser Kolumne bereits fest und wer's kann, möge bitte jetzt die Wahrscheinlichkeit für das Eintreten dieser Konstellation errechnen. Manchmal spielt einem das Universum offensichtlich unerwartete Möglichkeiten an Einstiegssätzen für Kolumnen zu; Stille, mit der niemand gerechnet hat. Vielen Dank.

In der Phase, in der ich das hier schreibe, erlebte ich die eine oder andere Nacht mit unterbrochenem Schlaf: der Grund? Womöglich die Stille, die an diesem Ort vorherrschte. Man wacht auf in der Nacht und hört: tosende Stille. Man könnte jetzt die philosophisch angehauchte Frage erörtern, ob Stille als etwas zu verstehen ist, das durch Abwesenheit von (akustischen) Reizen definiert ist, oder ob Stille als eigene Qualität zu sehen ist und folglich als Anwesenheit von etwas, von Stille nämlich, beschrieben werden kann. Ich neige eher zu letzterer Ansicht.

Psychologische Untersuchungen, die die Auswirkung von Stille auf Menschen erforschen, sind zahlreich. Übereinstimmend wurde gezeigt, dass in Situationen, in denen absolute Stille, also völlige akustische Reizdeprivation, vorherrscht, erst recht die Post abgeht; die innere halt.

Man ist zurückgeworfen auf sich selbst, nichts von außen, das einen (akustisch) davon ablenken könnte, was im Inneren vorgeht. Je größer die Stille außen, desto mehr drängen sich die inneren, die eigenen Inhalte in den Vordergrund – das wollen viele wohl vermeiden. Vielleicht ist das ja der Grund dafür, dass akustische Dauerberieselung allgegenwärtig ist. Nachrichtenschlagzeilen: mit „bumm-bumm“ unterlegt. Eigene „Radiosender“ im Supermarkt. Verkaufsfördernd, klar – bloß nicht auf die eigenen (Nicht-) Bedürfnisse achten! Stöpsel in den Ohren von LäuferInnen, die durch vogelbezwitscherte Wiesen traben. Antreibend, klar. Unlängst wollte ich eine

derart adjustierte Läuferin etwas fragen, sie reagierte allerdings erst, als ich mich ihr in den Weg stellte – sie hatte leider nichts gehört.

An dieser Stelle möchte ich ein ganz besonderes Musikstück erwähnen: 4'33" von John Cage aus 1952, für dessen Komposition der Künstler ganze fünf Jahre gebraucht haben soll. Das Stück umfasst drei Sätze und der Titel gibt gleichzeitig die insgesamte Länge des Musikstücks an: 4 Minuten und 33 Sekunden lang hört man – nichts. Absolut nichts. Die Uraufführung fand an einem Konzertflügel statt und der Pianist schließt für die Dauer jedes Satzes den Klavierdeckel, um den Beginn anzuzeigen, und öffnet ihn am Ende des Satzes wieder. Am Schluss steht er auf, verbeugt sich und verlässt die Bühne. Es gibt mehrere Bearbeitungen dieses Stückes, unter anderem für Orchester, eine von Frank Zappa und sogar eine Death-Metal-Version. Das Publikum hat keine andere Wahl, als sich die 4'33" Stille anzuhören und ist dabei auf sich selbst zurückgeworfen; auf das, was jedem/r „ZuhörerIn“ in dieser Zeit durch den Kopf geht; und auf die üblichen Publikumsgeräusche, die hier plötzlich im Vordergrund stehen. Psychologie pur, eigentlich. Cage übergibt derart die Hauptrolle der Aufführung ans Publikum, ans Hören, weg vom Spielen: „The piece is not actually silent (there will never be silence until death comes which never comes); it is full of sound, but sounds which I did not think of beforehand, which I hear for the first time the same time others hear. What we hear is determined by our own emptiness, our own receptivity; we receive to the extent we are empty to do so.“<sup>1)</sup> Im Bereich der bildenden Kunst hat Robert Rauschenberg (die beiden waren befreundet) zur gleichen Zeit seine White Paintings geschaffen – monochrom weiß bemalte Leinwände. Und im Thematischen Apperzeptionstest gibt es eine komplett leere, weiße Tafel: die absolut perfekte, leere Projektionsfläche.

Von Goethe stammen diese bekannten Verse: „Über allen Gipfeln ist Ruh; in allen Wipfeln spürest Du kaum einen Hauch. Die Vögelein schweigen im Walde. Warte nur! Balde ruhest Du auch.“ Vielleicht ist es auch das, warum die Menschen manchmal die Stille zu fürchten scheinen: die Nähe zur Totenstille.

<sup>1)</sup> William Fetterman: John Cage's Theatre Pieces: Notations and Performances. Harwood Academic Publishers, Amsterdam 1996